

gung und Kunsttriebe sind. Sie folgen dem wohlthätigen und unwiderstehlichen Zwange der Natur, denn
 das Thier folgt Fesseln der Natur,
 Der Mensch dem Licht der Seele.

Diese Naturtriebe zeigen sich besonders:

1. beim Auffuchen der Nahrung.

Der Vogel weiß aus tausend Körnern gerade diejenigen herauszufinden, welche ihm zuträglich sind, und die zu vermeiden, welche ihm schädlich sein würden; ein natürlicher Trieb lehrt ihn dieses unterscheiden. Woher kommt es, daß auf Weideplätzen, welche von zahlreichen Viehheerden abgeweidet werden, manche Kräuter z. B. das Wolfsmilchkraut oder die Herbstzeitlose unberührt stehen bleiben, selbst in dürren Jahren, während die Gräser umher alle abgefressen werden? Woher kommt es, daß fast jede grasfressende Thiergattung besondere Kräuter liebt und sucht, andere aber auch beim Hunger nie frisst? Daß diese ihnen schädlich sind, wissen sie weder durch Versuche, noch haben sie's von den ältern Thieren gelernt. Es ist leitender und warnender Sinn, den ihnen der Schöpfer gegeben, und der sie gegen Gefahren schützt, gegen welche der Mensch durch Ueberlegung und Erfahrung sich sichern kann.

Oft ist's auch eine gewisse angeborne Kunstfertigkeit und List, womit sie sich ihrer Speise zu bemächtigen, oder sich ihre Nahrung zuzubereiten wissen. Wie viele Kunststücke werden nicht vom Fuchse erzählt, und wie kunstvoll ist das Garn, welches eine Spinne zum Fange der Mücken anlegt. Der Schwarzspecht, auch der „Baumhacker“ genannt, nährt sich von den Samen, welche unter den Blättchen der Tannzapfen liegen, und ziemlich fest darunter verborgen sind. Er läuft mit großer Behendigkeit an den Bäumen hinauf, indem er sich mit seinen beiden Füßen und dem Schwanz festhält. Weil er nun mit seinen Füßen den Tannzapfen nicht halten kann, so pickt er mit seinem starken Schnabel ein Loch in den Stamm, steckt den abgebrochenen Tannzapfen fest darein, und kann nun mit aller Bequemlichkeit die Körner herausholen. — Manche Thiere müssen die Körner, Nüsse etc., wovon sie sich nähren, erst aus ihren Hülsen und Schalen herausbringen, und wissen sich dabei immer so geschickt zu benehmen, als wären sie darauf abgerichtet. — Der Sprißfisch, ein kleiner Fisch mit einem langen röhrenförmigen Schnabel statt des Mundes, hält sich immer an dem Ufer des Meeres auf, und lebt von Fliegen und Mücken. Sieht er nun auf einem Staudenblatte oder einem Steine